

Krumpmittag und Weichnpfinsta in der Karwoche: Osterbräuche

Als „Krumpmittag“ bezeichnete man früher den Mittwoch in der Karwoche. Die volkstümliche Namensgebung rührt angeblich davon her, weil an diesem Tage durch die Verurteilung Jesu das „Recht gekrümmt worden ist“.

In Weinbaugebieten z. B. durften am Krumpmittag die Reben nicht geschnitten werden, weil sich Judas am nächsten Tag an einer Rebe erhängte.

Gründonnerstag – Weichnpfinsta – Antlaß – Rumpelmette:

Dem Krumpmittag folgt der Gründonnerstag, der „Weichnpfinsta“, ganz früher auch „Antlaß“ genannt. Letztere Bezeichnung ist uralte und wurde erst später auf unser heutiges Fronleichnam übertragen. Interessant ist auch die Entstehung des Begriffes „Antlaß“. An jedem Gründonnerstag fand einst die Entlassung der Sünder aus der öffentlichen Kirchenbuße statt. Sie wurden feierlich in die Gemeinschaft wieder aufgenommen. Das war noch in den Zeiten, da man für gewisse Verfehlungen (Kapitalsünden) öffentliche strenge Kirchenbußen leisten mußte. Durch den Ablaß, der aus Anlaß dieses Festes wirksam wurde, tilgte man die Sündenstrafe.

Damit dürfte der Name „Antlaß“ hinreichend geklärt sein. Alle sich daraus ergebenden Zusammenhänge wie „Antlaß-Umgang“, „Antlaß-Kranz“, „Antlaß-Rose“ u. a. sind schon längst auf Fronleichnam übertragen. Dieses wurde erst im 13. Jahrhundert offiziell eingeführt. Einzig das „Antlaß-Ei“, von dem noch die Rede sein wird, hat Bezug auf den Gründonnerstag.

Die Hebdomada major, die „Große Woche“, wegen ihrer überragenden Stellung im liturgischen Jahr oder vielleicht nur nach nüchterner Zählung, weil sie einmal auch die folgende Osterwoche einbezog, so genannt, übersetzt unser Volk mit der Karwoche. Zuerst setzte man Kar- (althochdeutsch *cara*, mittelhochdeutsch *car* = Trauer, Leid) nur vor den Freitag, aber die Grundstimmung, die diesen Tag erfüllt (die Düsternette am Klagefreitag), griff auf die ganze Woche über und nahm auch den Namen mit.

Der Gründonnerstag

ist der erste der drei großen Kartage vor dem Ostersonntag. Er wurde früher als großer Festtag begangen. Die abendliche Ölbergandacht war auch in Schwoich bekannt. Man erinnere sich an das alte Ölbergbild im Turmgewölbe vor dem Seiteneingang

zur Kirche. Wo und wann immer sich die Gelegenheit bot, pilgerte man zu einem Kalvarienberg oder betete gemeinsam in einer naheliegenden Haus- oder Flurkapelle.

Zur Erinnerung an das heilige Abendmahl feierte man in alter Vorzeit am Gründonnerstag auch das Fest der Erstkommunion. Es war auch allgemein üblich, während des Gottesdienstes in der Kirche weiße Brote an die Armen zu verteilen. Alte Visitationsprotokolle aus dem 17. Jahrhundert erzählen davon.

Die heiligen Öle, das sogenannte „Chrisam-Öl“, wird vom Bischof einer Diözese am Gründonnerstag im Dom geweiht, wurde an die Dekanate verteilt und von dort in alle Pfarren gebracht. Der Vikar von Schwoich mußte deshalb eigens in die Mutterpfarre Kirchbichl gehen, um das heilige Öl abzuholen.

Die alte Version, daß die Glocken beim „Gloria“ des Gründonnerstag „nach Rom fliegen“, ist allgemein bekannt. Man sagt, sie kehren erst am Karsamstag zur Auferstehung wieder zurück. Noch vor wenigen Jahren traten an Stelle der Glocken die „Ratschen“. Die „Ratsche“ war eine hohle, würfelförmige Kiste mit einem Hammerwerk, das durch eine Walze in Bewegung gesetzt wurde. Dieselbe Wirkung erzielte man auch mit einem um eine Achse sich drehenden Radblatt, in denen Holzspäne in die gekerbte Radachse laut einrasteten. Dadurch wurde ein lautes, knarrendes Geräusch erzeugt, oft weit vernehmlich und von beträchtlicher Lautstärke. Heute empfindet man die Karfreitags-Ratsche als nicht mehr zeitgemäß, und sie mußte der neuen, aufgeklärten Kirchenliturgie weichen. Nur die „Klapper“ am Altar, anstelle des Handgeläutes der Ministranten, hat sich merkwürdigerweise noch bis heute erhalten.

Früher gab es am Gründonnerstag nur „grüne Mahlzeiten“. Beliebt war eine Suppe aus sieben oder neun Kräutern entsprechend der Jahreszeit: Kerbel, Petersilie, Spinat, Sauerampfer, Feldlattich u. a.

Die volkstümliche Sinnbildhaftigkeit des Feuers und seine Verwandtschaft mit dem erwachenden Leben halten seine natürliche Heiligkeit unter den Segen der Kirche und haben die Weihe des Feuers am Karsamstag begehrt. Das Licht der Kerzen, das in der Mette vom Gründonnerstag erlischt und damit den Sinn dieser Tage abbildet, wird ebenso gleichnishaft wieder entbrannt: Aus dem Stein, der Sinnbild Christi ist – *angularis lapidis* –, wird der Funke geschlagen, d. h. früher wurde das Karsamstag-Feuer mittels eines Feuersteins entzündet. Die Flamme, zu der er entfacht wird, schenkt sich wieder weiter und bleibt im „ewigen Licht“ das Jahr über der gehütete Brand. Und es soll in der Kirche kein Licht angezündet